

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15

Nr. 257.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8-40;
Aufstellung ins Haus vrtlj. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Samstag, 8. November 1879.

Morgen: Theodor.
Montag: Andreas.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeitzeile à 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

12. Jahrgang

Die Parteiverhältnisse in Preußen.

Hatte schon der Ausgang der Präsidentenwahlen im preussischen Abgeordnetenhaus eine überwiegende Majorität der conservativ-clericalen Allianz constatirt, so sind auch die mittlerweile hervorgetretenen Erscheinungen keineswegs geeignet, den Hoffnungen der Liberalen auf eine Aenderung der parlamentarischen Situation als Stütze zu dienen. Höchstens könnte man die Ernennung des Staatssecretärs Dr. Friedberg zum preussischen Justizminister als ein Zugeständnis an die National-Liberalen bezeichnen. In dieser Weise faßt auch die „Nat.-lib. Corr.“ die Ernennung Dr. Friedbergs auf. Dafs sie es aber überhaupt zustande bringt, darin schon einen Erfolg der Partei zu erblicken, dafs Friedberg in den engeren Rath der Krone berufen wurde, zeigt schon zur Genüge, wie wenig die Regierung zu bieten braucht, um den schon früher nicht unbescheidenen, jetzt aber wirklich fast allzu genügsamen National-Liberalen eine Freude zu bereiten. Wir verweisen nur darauf, dafs seinerzeit Friedberg den traurigen Muth fand, für die Berechtigung der Polizei zu plaidieren, die in Ausübung ihres Mandats in Berlin weilenden Socialdemokraten wegen unbefugter Rückkehr festzunehmen. Ein Mann von viel oratorischem Talent, hat Dr. Friedberg nur in seiner grenzenlosen Unterordnung unter den Willen und die Pläne Bismarcks Energie und Consequenz entwickelt. Wenn also jemand Ursache hat, mit der Berufung Friedbergs zufrieden zu sein, so ist das nur Bismarck selbst. Die national-liberale Partei kann sich darüber nur insoferne freuen, als durch dieselbe die Vereinerung des Cabinets mit einem Gesinnungsgegnen des Herrn v. Puttkammer verhindert wurde.

Doch ist dieser Vortheil sehr problematisch, so lange sich Herr v. Puttkammer trotz seiner Taktlosigkeiten in der Gunst der Krone zu erhalten weiß. Das ist aber wirklich der Fall, und bezeichnend genug warnt nun selbst die liberale „Kölnische Zeitung“ vor einer heftigen Opposition gegen das Ministerium und tadelt es geradezu als unüberlegt, wenn in einem Theile der liberalen Presse der Ruf „Weg mit Herrn v. Puttkammer!“ laut wird. Herr v. Puttkammer habe ohnehin in der Zeitströmung und in der guten Meinung des Kaisers einen Rückhalt, und durch unüberlegte Angriffe, die den Schein nicht vermeiden, auf die Wahl der Minister Einfluss haben zu wollen, könne seine Stellung nur befestigt werden. Die liberalen Parteien seien auf eine ruhige, sachliche Haltung hingewiesen, um dadurch am besten die bitteren und ungerechten Angriffe zu widerlegen, welche während der Wahlen von den Regierungsorganen gegen sie geschleudert wurden. Im übrigen würden die Zeit und die Erfahrung ihre besten Bundesgenossen sein.

Kann es wohl einen sprechenderen Beweis des Bewusstseins der eigenen Machtlosigkeit geben, als dieses Vertrösten auf die Zeit und die Erfahrung! Wie jedoch heute die Verhältnisse stehen, nimmt die national-liberale Partei eine eigenthümliche Mittelstellung ein. Sie setzt ihre Hoffnungen einzig und allein auf den Fürsten Bismarck, und weil sie erwartet, dafs sich dieser doch noch früher oder später seiner Freunde von ehemals in Gnaden annehmen werde, so sucht sie nicht nur allen Wünschen des Staatskanzlers möglichst Rechnung zu tragen, sondern will sogar auch jeden Angriff auf die neben ihm im Amte befindlichen Mitglieder des Ministeriums vermeiden. In ersterer Beziehung ist es charakteristisch genug, dafs man wohl bloß mit Rücksicht auf die gegebene Lage die Can-

didatur Lasfers für Breslau fallen ließ. Der schneidige Führer des linken Flügels der National-Liberalen paßt nicht mehr in den Rahmen einer Partei, welche selbst einen Puttkammer mit Glacéhandschuhen anfassen will!

Uebrigens ist bis zur Stunde die Stellung nicht aufgeklärt, welche Bismarck zur jetzigen Majorität des preussischen Cabinets, beziehungsweise zu seinem Amtscollagen von Puttkammer, einzunehmen gedenkt. Er soll sich zwar geäußert haben, die Aera der liberalen Compromisse sei für die Regierung geschlossen und die der conservativen beginne. Aber zwischen den Altconservativen, welche im Conservatismus eine Rückkehr zu früheren Verhältnissen, also die nackte Reaction erblicken, und den Freiconservativen, welche die Erhaltung der freiheitlichen Errungenschaften nur auf dem Wege eines Kampfes gegen Pfaffen und Junker für möglich erachten, ist ein gewaltiger Unterschied. Zwischen diesen beiden Gegenätzen der Conservativen repräsentieren die sogenannten Neuconservativen eine Art von Mittelpartei. Für den Sieg dieser Regierungsfraction hat sich die preussische Regierung bei den letzten Landtagswahlen sehr interessiert, und es ist nicht gut anzunehmen, dafs die Allianz dieser Partei mit den reactionären Altconservativen ganz gegen den Willen ihrer Gönner abgeschlossen wurde. Doch ist es immerhin möglich, ja sogar wahrscheinlich, dafs Herr v. Puttkammer und die bei der Krone in hohem Ansehen stehende Hospredigerpartei auf die parlamentarischen Verhältnisse des preussischen Landtags einen größeren Einfluss ausüben, als es Bismarck lieb ist. Der Kanzler soll ja bekanntlich die Candidatur Benningens für das Präsidium des Landtags begünstigt haben, während andererseits bei der Wahl des zweiten Vicepräsidenten Herr v. Puttkammer seine Stimme nicht dem Candidaten

Feuilleton.

Eine Kleinstädter Spitzgeschichte.

Originalnovellette von Harriet.

(Fortsetzung.)

Burgi eilte mit hochrothem Gesicht über die Wiese, da fesselte kindliche Neugierde ihren Schritt. Es war eine junge Dame, die in einem Rollwagen saß und die sie bei dem Erblicken der Rehe völlig übersehen hatte; sie näherte sich unwillkürlich dem Eichenbaume, unter welchem der Wagen stand. Das schöne, fast durchsichtig bleiche Gesicht fesselte sie.

„O, bitte, wollen Sie nicht die Güte haben, mich etwas in die Sonne zu schieben? Hier ist es so kalt.“

„Sind Sie krank?“ fragte Burgi rasch, den Wunsch der jungen Dame erfüllend.

„Ach ja, sehr — ich vermag nicht zu gehen,“ sie hielt einen Moment inne.

„Nicht wahr, das ist traurig, sehr traurig; um so bellagerwerter, wenn man jung ist, so jung wie Sie.“ Sie hielt inne, ihr großes braunes Auge streifte das Mädchen, sie lächelte herzbezwingend:

„Geben Sie Ihrem kleinen Schützling nur wieder die Freiheit, jetzt droht ihm keine Gefahr mehr.“

Burgis Blick wandte sich nach dem Thurmfenster. Der junge Mann, der vorhin dort gestanden, war verschwunden und das Fenster mit seiner bunten Glasmalerei geschlossen.

„Nun, so freue dich deines Lebens!“ und der Sperling flog zwitschernd aus ihrer Hand dem nahen Walde zu.

Ein fester männlicher Schritt kam von dem breiten Kiesweg des Gartens her — in der nächsten Minute stand der Thurbewohner vor Burgi. Als sie ihn in unmittelbarer Nähe erblickte, erkannte sie in ihm den unhöflichen Reisefahrten und wollte eben ausweichen. „Sieh' da, eine Bekannte! — Ach, Ihre feindliche Miene ist mir kein gutes Vorzeichen; Ihr Herr Vater hat mich einen unhöflichen Menschen genannt, vielleicht mit Recht, aber . . .“

„Das war nicht mein Vater.“

„Also Ihr Gatte. Merkwürdig, wie kommt die Rosenknospe zu dem dürren Stamme!? — Doch Sie scheinen sich wenig um Ihren alten Gemahl zu kümmern, weil Sie schon so früh einsam und allein Thau und Sonnenschein genießen wollen.“

Das junge Mädchen erröthete bis zu den Schläfen; sie fühlte unsägliche Spottlust aus seinen Worten heraus; und hatte er nicht recht wie lächerlich mußte sie ihm erscheinen in dem meergrünen Morgenkleide und den Epheuranen auf dem Haupte — wie eine Theaterprinzessin oder Romanheldin.

In der Verwirrung, die sie plötzlich überkam, verbeugte sie sich nur leicht gegen die junge Dame im Rollwagen und floh dem Walde zu.

„Du hast mir die niedliche Waldfee vertrieben,“ flüsterte die Leidende.

„Meinst du, sie wäre wiedergekommen? So bald sie unsere Abkunft erfährt, meidet sie trotz ihrer bestehenden Niedlichkeit das verhasste Zudenoel, den Drenel aller Wetschwestern und Frömmuler im Städtchen.“

Der junge Mann sagte das mit tiefer, schneidender Bitterkeit, und seine schöne leidende Schwester blickte mit schmerzlicher Betrübniß vor sich nieder.

„O Rachel, theure Rachel, wenn du nur gesund wärest und wir beide dem verhassten Ort entfliehen könnten!“

„O, es ist so schön hier!“
„Ja, schön!“ und der Blick des jungen Mannes schweifte in das Thal hinaus, „nur K. mit

der Freiconservativen, sondern dem Abgeordneten Heeremann, dem Candidaten des ultramontanen Centrums, gab.

Da nun außerdem verlautet, der Kanzler sei mit den politischen Verhältnissen nicht allzusehr zufrieden, so kann vielleicht ein Theil seiner Unzufriedenheit auf die Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und der jetzt maßgebenden parlamentarischen Strömung zurückzuführen sein. Beachtenswert ist jedenfalls die Frechheit, mit welcher sich das protestantische Muckertum, dieser treue Bundesgenosse der politischen Reaction, wieder in den Vordergrund drängt. So hat sich der berüchtigte Consistorialpräsident Hegel veranlaßt gefühlt, in der Generalsynode über die „arge Verwahrlosung der geistlichen Seelsorge in den Kranken-, Irren- und Correctionsanstalten der Stadt Berlin“ Klage zu erheben, und unter der Behauptung, der Magistrat weigere sich beharrlich, seine obrigkeitliche Pflicht zu erfüllen, und habe für das arme, elende Volk, das in den Hospitälern und Arbeitshäusern geistlich verschmachtet, keinen Sinn und kein Herz, die Generalsynode aufzufordern, bei der Staatsregierung dahin zu wirken, daß die städtischen Behörden von Berlin von Staatsaufsicht wegen dazu angehalten werden, in ihren Anstalten die nöthigen Einrichtungen zur Abhilfe des Uebelstandes zu treffen. Der Berliner Magistrat hat zwar diesem Pfaffenstücklein, dessen Urheber jedenfalls auf die pietistische Richtung des greifen Kaisers speculiert, eine würdige Erwiderung entgegengesetzt, aber es ist immerhin ein interessanter Beweis für den Charakter der Zeit, wenn solche niederträchtige Verleumdungen des Magistrats von Berlin so ungeschont an die Öffentlichkeit gebracht werden können.

Der englisch-türkische Conflict.

Ein Telegramm aus Constantinopel vom 6. d. M. meldet, daß der türkische Botschafter in London, Musurus Pascha, dem englischen Staatssekretär des Aeußern, Marquis von Salisbury, die Ausführung der von England verlangten Reformen zugesagt habe, worauf von Seite Englands die Entsendung des englischen Geschwaders in die Nähe der Dardanellenschlösser rückgängig gemacht wurde. Die Depesche schließt mit dem bemerkenswerten Satze, daß die Pforte, ohne übereilt vorzugehen, die demnächstige Ausführung der Reformen studiert. Dieser Schlusssatz ist echt türkisch und paßt in seiner Art ganz vorzüglich zu allen bisherigen Besserungsvorhaben der hohen Pforte,

die ja bekanntlich auch einen besonderen Minister der Reformen besitzt, ohne daß man bisher auch nur ein Sterbenswörtchen über die Art und die Erfolge seiner Thätigkeit gehört hätte.

Daß sich aber England mit diesem Reformversprechen auf unbestimmte Zeit begnügt? Nun, darüber dürfte die Aufklärung nicht so schwer fallen. Die Zeiten, in welchen man England noch aufs Wort glaubte, daß es die Aufgabe der civilisatorischen Mission mit Ernst erfasse, sind längst vorbei. England ist so weit human und culturfreundlich, als es seine Interessen erfordern. John Bull ist eben nicht der Mann idealer Bestrebung und humaner Gefühlsduselei. Seine Ziele sind streng sachlicher, oder vielleicht besser gesagt, rein materieller Natur, und gewiß gieng ihm auch, wie wir bereits bei der ersten Noitz über den drohenden Conflict mit der hohen Pforte bemerkten, der überhandnehmende Einfluß der russischen Diplomatie am goldenen Horn weit mehr zu Herzen, als die Abschaffung der Uebelstände in der Verwaltung Kleinasiens und Syriens. Will man ja doch in Kabul Papiere aufgefunden haben, welche den Beweis erbringen, daß Rußland an der bekannten Emeute in Afghanistan durchaus nicht so unschuldig gewesen sei, wie man von Petersburg aus glauben machte. Was Wunder also, wenn England der russischen Diplomatie dadurch den Daumen aufs Auge zu drücken versuchte, daß es in Constantinopel gegen das russenfreundliche Cabinet Said-Mahmud-Medim seine drängenden Reformverlangen ausspielte, welche von der „Agence Havas“ gleich zu einem Ultimatum aufgebauscht wurden? Die Pforte wurde gepackt — Rußland aber sollte getroffen und zur Erkenntnis gebracht werden, daß England durchaus nicht daran denke, seinen Einfluß auf die Türkei so leichten Kaufes aufzugeben. Daß Rußland diesen Streich verspürte und sich alle Mühe gab, denselben etwas weniger empfindlich zu machen, geht daraus hervor, daß bei dem ersten Auftauchen des neuen Conflictes Graf Schuwalow auf seinen Londoner Botschafterposten zurückkehrte. Gilt ja doch Graf Schuwalow, der alte Rivale der Gortschakow'schen Politik, als der einzig brauchbare Staatsmann, den man von Seite der Petersburger Regierung ins Treffen schicken kann, wenn es sich um die Inauguration einer Beschwichtigungspolitik handelt. Seine Bemühungen, zwischen der Pforte und der englischen Regierung ein Compromiß herbeizuführen, sind aber gescheitert, und merkwürdig genug erfährt gerade an dem Tage, an welchem die Nachgiebigkeit der Türkei gemeldet wird, der

Londoner „Daily Telegraph“ die Nachricht, daß die definitive Abberufung Schuwalows von seinem Londoner Posten Ende des Monats erfolgen werde!

Doch unterliegt es keinem Zweifel, daß der Sieg Englands gewiß nicht so leicht geworden wäre, wenn seinem allerdings nur als Vorwand dienenden Reformverlangen nicht die Sympathien der übrigen Mächte unterstützend zur Seite gestanden hätten. Nicht allein in London, sondern auch in Wien hatte man die Ernennung des Ministeriums Said-Mahmud-Medim mit sehr mißgünstigen Augen bemerkt, und als der türkische Botschafter Edhem Pascha Freiherrn von Haymerle gegenüber den Wunsch des neuen Cabinets aussprach, mit Oesterreich im guten Einvernehmen zu leben, wurde ihm kurzweg bedeutet, man lege in Wien den bloßen Beteuerungen eines Cabinets Said-Mahmud keinen Wert bei, sondern wolle einen ernstlichen Beginn der versprochenen Reformen sehen. Zu dem neuen türkischen Cabinet besitze man in Wien kein Vertrauen. Ebenso wird in einer Zuschrift der „Nat.-Ztg.“ über den englisch-türkischen Conflict ausdrücklich erwähnt, daß man dem Verlangen Englands auf endliche Durchführung der verheißenen Reformen auch im Westen Europas vollständig beistimme. Daß man jedoch weder in Wien noch in Berlin geneigt war, einer eventuell beabsichtigten Ausnützung der politischen Situation zur Erreichung der Sonderziele Englands die Hand zu bieten, geht aus der weiteren Mittheilung der „Nat.-Ztg.“ hervor, daß jede über die bekannten Reformvorlagen hinausgehende Action auf Gefahr und Kosten Englands geschehen müßte. Deutschland und Oesterreich seien über ihre Interessen und die Maßnahmen, mit welchen dieselben eventuell zu wahren wären, einig. Welches diese Maßnahmen sind, werde von jener Seite in Erfahrung gebracht werden, welche diese Interessen antafet. Die Reformen in Kleinasien zu erzwingen, sei lediglich Englands Sache. Sorge der Scharfsichtigkeit seiner Politik müsse es sein, zu unteruchen, wie weit es sich in dieser Angelegenheit engagieren will und wie weit es Gewalt anzuwenden gedenkt, auf die Gefahr eines neuen Conflictes von der größten Tragweite nicht nur mit der Pforte, sondern auch mit Rußland. — Die in obiger Mittheilung angedeutete Stellung Oesterreichs und Deutschlands zum englisch-türkischen Conflict konnte offenbar nach zwei Seiten hin ihre Wirkung ausüben, indem sie einerseits die Pforte unter dem Drucke der allgemeinen

Fortsetzung in der Beilage.

all' seinen Bewohnern möchte ich in die Luft sprengen. Rachel, das wäre eine köstliche Genugthuung, wenn all' die frommen Frauen . . .“

„Simon!“ klang es vorwurfsvoll von ihren Lippen.

„Du bist mein guter Engel!“ rief er warm, „der mich liebevoll ermahnt, wenn mich die eingeleisteten Borurtheile, vielmehr die Dummheit der Kleinstädter, zur tiefsten Erbitterung reizen.“

Burgi saß mit Tante Gusti beim Frühstück. Das Mädchen war unbemerkt durch die Mauerpforte in den Garten gelangt und von da in das Landhaus. Frau Brunauer wollte eben die Langschläferin wecken, als ihr diese lächelnd entgegenhüpfte, wie ein frohes, munteres Kind.

Burgi war nicht verschwiegen genug, um ein Geheimnis lange für sich zu behalten, sie hatte kaum die zweite Tasse Thee geleert, als sie schelmisch lächelnd sagte:

„Ich hatte heute ein Abenteuer zu bestehen,“ dabei lehnte sie den Kopf weit zurück, eine weiße Rose, die über das Geländer des Balkons hieng, streifte ihre Wange.

„Kind, was sprichst du für unvernünftiges Zeug?“

„Nur die Wahrheit.“

Das Mädchen erzählte der aufforchenden Tante ihren Ausflug nach dem Walde mit all' den durchlebten Scenen, am Schlusse ihrer Mittheilungen fügte sie hinzu:

„Wer mag nur der einsame Träumer mit den Mählräder-Augen sein?“

„Sieh' einmal, die liebe Eitelkeit läßt dir keine Ruhe, zu erfahren, wer dich „Waldfée“ getauft.“

Frau Brunauer hob drohend den Finger:

„Ich kann mir denken, vielmehr ich weiß, wer das ist, aber ich nenne ihn dir nicht, das ist die Strafe für deinen Uebermuth. Nun hast du dich auch bei den Mayfelds lächerlich gemacht: Kind, Kind, wenn der Herr mit den Mählräder-Augen plaudert, wie wird man dann über das Residenzfräulein spotten? Du, in deinem jugendlichen Uebermuth, denkst gar nicht daran, welche Klatsch- und Tratschjucht in einer kleinen Stadt herrscht. K. hat böse, böse Zungen, die beim Nachmittagskaffee und Strickstrumpf förmlich nach Neuigkeiten fahnden. Da ist vor allem ein altes Majors-Fräulein, wer einmal unter ihre Zunge kommt, an dem läßt sie keinen guten Faden; sie hat dem armen Mayfeld viel zu schaffen gemacht, denn er hat die sehr verschuldete Besizung, die früher ihrem Onkel gehörte, angekauft, und weil

der junge Mann kein Christ ist, muß er und seine arme kranke Schwester es büßen.“

„Er ist kein Christ? — Was ist er dann?“

„Ein Jude.“

„Ach, er sieht so vornehm aus!“

„Weinst du, Juden können nicht vornehm aussehen?“ Frau Brunauer lachte hell auf:

„Mayfeld soll ein sehr feingebildeter Mann sein, der für junge, unerfahrene Mädchenherzen immerhin gefährlich werden kann.“

„Mich hält er für eine Frau — das ist köstlich!“
„Du beginnst schon wieder übermüthig zu werden.“

„Sei nicht böse, ich will ja vernünftig werden.“
Burgi glitt auf die Knie und hob bittend die Hände empor.

„Geh', kleiner Schelm, mach' keine solch' Armensündermiene. Ich will dir diesmal deinen Uebermuth vergeben — nur reue mir ja nicht mehr mit losem Haar in den Wald; es ist zwar en vogue: die Gegenwart bringt eben viel Lächerliches, Uebertriebenes mit sich. Die armen Männer werden bald gezwungen sein, den Kochlöffel zur Hand zu nehmen oder schreiende Kinder zu beruhigen, weil die liebe Frau Gemahlin am Katheder wissenschaftliche Vorträge hält und Krankenbesuche als Doctor zu machen hat.“

Unzufriedenheit über sein System zur Nachgiebigkeit bewog, anderseits aber auch England die Grenze anwies, innerhalb welcher es auf die moralische Unterstützung der mitteleuropäischen Mächte rechnen könne.

Die Engländer in Transvaal.

Die neuesten heute vom Cap vorliegenden Depeschen, die bis zum 14. v. M. reichen, bringen unliebsame Nachrichten über die Haltung der Boers in Transvaal. Waren diese früher für die englische Krone unangenehme Nachbarn, so machen sie nach ihrer gezwungenen Einverleibung und nach der Unterwerfung der Zulus keine Miene, für sie angenehme Unterthanen zu werden. Als die Proclamation Sir Garnet Wolseleys im Amtsgebäude von Pretoria am 10. Oktober durch den Landdrost zur Verlesung gelangte, war die Aufnahme, die sie von Seite der anwesenden Zuhörer fand, eine so achtungswidrige, daß die Sitzung vertagt wurde. Als ein Mitglied des Volksausschusses, ein Herr Jacobs, auf die Anklage, daß er gegen einen Eingebornen sich gewaltthätig vergriffen habe, vor Gericht geladen wurde, erschien er vor diesem mit einem Geleite von 50 bewaffneten Freunden. Und nachdem die englischen Behörden jedweden mit seiner Steuerzahlung im Rückstande Befindlichen den erforderlichen Erlaubnischein für den Ankauf von Schießbedarf weigerten, begegneten die im Bezirk von Middelburg sesshaften Boers dieser Weigerung damit, daß sie sich bei den betreffenden Händlern eigenmächtig zu ihrem Schießbedarf verhalten, allerdings ohne Gewaltthätigkeit und gegen bare Bezahlung, aber doch in offener Auflehnung gegen das Verbot. Diese und ähnliche unbedeutendere Vorfälle zeigen zur Genüge, daß die Boers sich noch lange nicht mit der über sie verhängten Einverleibung ausgeöhnt haben. Ja, es scheint fast, daß, seitdem ihre gefährlichsten Nachbarn, die Zulus, durch die Engländer unschädlich gemacht wurden, ihre Widerstandslust gegen letztere sich ungescheuter entfaltet. Sir Garnet Wolseley, der mit den ausgiebigsten Vollmachten versehen ist, hat nun die schwierige Aufgabe vor sich, den Widerstand der Boers zu brechen. Freundliches Entgegenkommen hat bei dieser freiheitsstolzen Bevölkerung bisher noch keine dankenswerten Resultate erzielt. Doch wissen anderseits die tapferen und halsstarrigen Boers die Macht Englands viel besser zu schätzen, wie die barbarischen Zululaffern, und werden sich daher wohl hüten, die englische Regierung zu Gewaltmaßregeln zu veranlassen oder gar zu einem offenen Kampf mit ganz unzweifelhaftem Ausgange

zu provocieren. Wahrscheinlicher ist, daß sie einen trotzigen passiven Widerstand organisieren, zu welchem auch das ganze Naturell dieser Abstammlinge holländischer Colonisten trefflich geeignet ist. England hat demnach einen Kampf vor sich, der nur dann siegreich beendigt werden kann, wenn die englische Regierung jede Ueberstürzung vermeidet und die Boers mit Geduld und Klugheit an ihr Los zu gewöhnen versteht.

In der vorgestrigen Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses wurden mehrere Gesetzesentwürfe und Anträge, darunter die Steuervorlagen, der ersten Lesung unterzogen und hierauf die Wahl des Strafgesetz-, des volkswirtschaftlichen und des Steuer-ausschusses vorgenommen. Das Resultat der Constatierung dieser Ausschüsse ist folgendes: Der Steuer-ausschuss wählte zum Obmann den Abgeordneten Fürst Bobkowi, zum Obmannstellvertreter den Abg. Freiherrn v. Dobhoff. Der Strafgesetz-ausschuss wählte zum Obmann den Abg. Lienbacher, zum Obmannstellvertreter den Abg. Dr. Kopp. Der volkswirtschaftliche Ausschuss wählte zum Obmann den Abg. Dr. Dunajewski, zum Obmannstellvertreter den Abg. Dr. Bidulich.

Der in der gleichen Sitzung zur Vorlage gebrachte Gesetzesentwurf einer Militärtage setzt für die wegen persönlicher Untauglichkeit oder aus anderen Gründen vom activen Dienste in der Armee entbundenen Individuen eine Kopfsteuer nach acht Kategorien ein. Für die erste ist eine Jahresleistung von 80 fl., für die zweite von 60 fl., für die dritte von 40 fl., für die vierte von 20 fl., für die fünfte von 10 fl., für die sechste von 5 fl., für die siebente von 2 fl. und für die achte von 1 fl. in Aussicht genommen. Die Bestimmung, nach welcher Klasse die Militärtage zu entrichten ist, hat nach Maßgabe der Vermögens- und Erwerbsverhältnisse des Taxpflichtigen selbst, bezüglich der minderjährigen oder der mit ihren Eltern und beziehungsweise Großeltern im gemeinsamen Haushalte lebenden großjährigen Taxpflichtigen aber nach Maßgabe der Vermögens- und Erwerbsverhältnisse der Eltern und beziehungsweise Großeltern, wobei auf die Zahl deren noch im gemeinsamen Haushalte lebenden Kinder und beziehungsweise Enkel gleichmäßig Rücksicht zu nehmen ist, zu erfolgen.

In der vorgestrigen Sitzung des bosnischen Ausschusses, welcher auch die Minister Taaffe, Stre-mayr und Prajak bewohnten, wurde von mehreren Rednern auf die Nothwendigkeit hingewiesen, die Höhe der sich allenfalls ergebenden Belastung kennen

zu lernen, welche durch die Annahme des Gesetzesentwurfes über die Verwaltung Bosniens dem Staate erwachse. Kein Mitglied des Cabinets vermochte darüber Auskunft zu geben, und beschränkten sich die Ausführungen der anwesenden Regierungsvertreter lediglich darauf, den Nachweis zu versuchen, daß die Investitionen naturgemäß den Delegationen vorbehalten bleiben müßten und nebenbei den Vortheil eines gemeinsamen Auftheilungsschlüssels wenigstens für einen Theil der Verwaltungserfordernisse in ein möglichst günstiges Licht zu stellen.

Was die Kosten der Verwaltung Bosniens selbst betrifft, liegt nur ein Telegramm des „Pester Lloyd“ aus Serajewo vor, nach welchem das bosnische Budget für 1880 einen Bedarf von 6 Millionen neben einem Einnahmenetat von 7 Millionen ausweisen soll. Dem gegenüber wird der „Bohemia“ aus Wien geschrieben, daß ein eigentliches Budget noch gar nicht festgestellt sei. Allerdings existiere ein in Serajewo ausgearbeiteter Entwurf eines solchen, und diesem seien die dem Pester Blatte mitgetheilten Daten entlehnt. Allein dieser Voranschlag bedürfe noch der Ratification des gemeinsamen Ministeriums, und dieses dürste mannigfachen Anlaß haben, sich die Ziffern zweimal zu besehen und die etwas sanguinischen Ansätze der Herren in Serajewo auf ein der Wirklichkeit mehr entsprechendes Maß zu reducieren. Ganz im gleichen Sinne äußert sich der „Ellbör“ über die vom „Pester Lloyd“ gemeldeten Budgetziffern, indem er nebenbei noch boshaft bemerkt: „Ich würde rathen, den Verfassern dieses Budgets vorzuschlagen, daß sie ihre Gehalte aus dem Ueberschusse von einer Million beziehen sollen, den sie so glücklich herausgerechnet haben. Ich bin neugierig, ob sie dieses großmüthige Anerbieten annehmen würden.“

In der Donnerstagsitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses hat die äußerste Linke einige neue Proben jener beispiellosen Taktlosigkeit und Scandalsucht gegeben, welche die hinlänglich bekannte Schattenseite der vielfach über die Gebür gerühmten politischen Reife des magyarischen Volkes abgibt. Zunächst war es die Vorlage, betreffend die Kosten des Hofstaates, welche dem zur Gruppe der Parteilosen gehörigen Abgeordneten Urany Gelegen-heit gab, die Herabminderung der geforderten Summe von 4.650.000 fl. um eine Million mit einer Begründung zu verlangen, deren gehässige Spitze sich gegen den Ministerpräsidenten Tisza richtete. Letzterer hatte noch als einfacher Abgeordnete gegen

Frau Brunauer erhob sich: „Ich will mich nicht nutzlos ereifern, die verrückte Welt wird durch einzelne Stimmen doch nicht belehrt, sie wird mit der Zeit ohnedies auf das empfindlichste gestraft werden, wenn sie statt Hausfrauen nur Blaustrümpfe aufzuweisen hat.“ Tante Gusti strich dem Mädchen zärtlich über die Wange: „Nach ein wenig Toilette, mein Liebling, ich muß dich bei einigen alten Bekannten aufführen.“

Es war um die fünfte Nachmittagsstunde desselben Tages. Hinter den Taguswänden stand ein Tisch mit Gartenstühlen; Burgi hatte das niedliche Vestek reizend, allerliebste gefunden und sich mit einer leichten Handarbeit in dasselbe zurückgezogen, während Tante ihren Nachmittags-schläfschen hielt. Dies Nachmittags-schläfschen währte ungewöhnlich lange. Die Sonne warf bereits goldene Streiflichter, die wie zündende Funken über das junge Mädchenhaupt hingitterten durch das grüne Blätterwerk der Taguswand, als Frau Brunauer an der Seite eines jungen Mannes durch den Garten schritt; bei Burgis Anblick, die in ihre farbenreiche Stiderei völlig vertieft war, legte sie den Finger auf den Mund und lächelte schalkhaft: „Da ist sie, Herr Doctor!“

Der junge Mann näherte sich geräuschlos der Taguswand:

„Ach, hier finde ich die Prinzessin vom Monde!“

Das Mädchen fuhr erschrocken in die Höhe, wobei ihren Händen die Arbeit entfiel, er rückte sich darnach und überreichte sie ihr mit einer tiefen Verbeugung: „Gott sei Dank, daß Sie noch auf Erden weilen.“

Tante Gustchen trat mit schallendem Gelächter hinter der Taguswand hervor:

„Herr Doctor Ritter, mein Hausarzt, der die Bekanntschaft der übermüthigen Waldfee erneuern möchte!“

„Böje Tante, das ist dein Werk!“ rief Burgi schmolend, aber sie lächelte gleich darauf, als ihr der Doctor einige Schmeicheleien sagte, die junge Mädchen stets mit holdem Erröthen in Empfang nehmen.

Bald nachher stand auf einem bunt geblumten Tuche vor dem Landhaus der Liebling der Frauenwelt: die Kaffeekanne; Doctor Ritter wurde zu einer Tasse des duftenden Moccageetränkes eingeladen, die er herzlich gern annahm.

Die beiden jungen Leute plauderten harmlos mit einander, während Frau Brunauer einige Geschäfte im Hause zu besorgen hatte; Burgi kam plötzlich auf das Schloß im Thale und seine Bewohner zu sprechen. Der Arzt, der eben noch

fröhlich lachte, wurde ernst, ein tiefer Seufzer entstieg seiner Brust: „Armes Mädchen“, sprach er langsam, „so jung, so schön und doch so leidend!“

„Sind Sie ihr Arzt?“

„Ja, und der Freund ihres Bruders.“

„So, aber der ist ein Jude.“

„Und aus diesem Grunde keiner Freundschaft eines Christen würdig?“ Er warf einen forschenden Blick in das rosige Mädchengesicht: „Simon Mayfeld ist nach jeder Richtung ein Cavalier. Ich achte und schätze in ihm den Menschen, was kümmert mich sein Glaubensbekenntnis. Uebrigens, mein Fräulein, sind wir alle ohne Ausnahme Gottes Kinder; nur Sünde und Laster entstellen sein Ebenbild und dann geht die Achtung völlig verloren!“

Sie senkte das Köpfchen tief auf die Brust herab:

„Er ist so hochmüthig.“

„Hochmüthig? Nein, nur verbittert durch das einfältige Benehmen der Kleinstädter.“

Burgi faltete die Hände im Schoß:

„Das nenne ich treue Kameradschaft, Sie gerathen ja ganz in Eifer . . .“ sie hielt inne. Tante Gusti näherte sich mit einem Obstkorbe dem Tische: „Bitte, lassen wir dies Thema, es

die Erhöhung der Civilliste gestimmt und die Frage aufgeworfen, ob jene, welche für die Bewilligung dieser Erhöhung stimmen, nicht eher den Namen von Höglingen als von Volksvertretern verdienen — Krany rief diese Aeußerung dem nunmehrigen Ministerpräsidenten ins Gedächtnis zurück, ohne daß gerade Herr v. Tisza in der Lage gewesen wäre, das für ihn Unangenehme dieser Parallele zwischen einst und jetzt durch seine Vertheidigung der Regierungsvorlage ganz zu verwischen. Ministerpräsident Tisza konnte eben nur sagen, daß es sich jetzt um die bloße Aufrechterhaltung der Civilliste in ihrem bisherigen Stande und nicht um eine Erhöhung handle und daß Ungarn in dieser Angelegenheit um so weniger eigenmächtig vorgehen könne, weil die Kosten der Hofhaltung von beiden Staaten der Monarchie in gleicher Höhe festzustellen sind. Ungarn aber gewiß keinen Grund habe, über die Vernachlässigung des ungarischen Wesens am Hofe Klage zu führen. Daniel Franzhi erging sich hierauf in einem Vergleiche mit den Civillisten, welche andere, keineswegs ärmere Staaten ihren Regenten bewilligen. Deutschland und England fordern hiefür bedeutend kleinere Summen, und wenn das Volk Noth leide, werde sich auch der Regent eine Schmälerung seiner Einkünfte gefallen lassen. Albert Apponyi erklärt, daß die Initiative zur Herabsetzung der Civilliste von oben kommen müsse, rechnet es aber der Regierung zum Fehler an, daß sie nicht an maßgebender Stelle auf die Nothwendigkeit einer Reduktion aufmerksam gemacht habe. Helyi witzelt über den „allerhöchsten“ Hofstaat, dessen Erfordernisse in Europa keinesgleichen haben, während der Abgeordnete Szily die verlangte Summe nur dann bewilligen will, wenn Se. Majestät selber es wünsche. — Man kann nun über die Höhe der Civilliste in Oesterreich-Ungarn noch so verschiedener Meinung sein: eine solche Art und Weise, die Erfordernisse des Hofstaates und die Person des Monarchen zum Gegenstande parlamentarischer Erörterungen zu machen, ist, gelinde gesagt, eine politische Bengelrei, für welche der Parlamentarismus unserer Tage kein Seitenstück besitzt. Uebrigens blieben die Stimmen für die Herabsetzung der Civilliste in der Minderheit.

Nicht minder läppisch war eine Interpellation des Abgeordneten Bazmandy an den Finanzminister, welche diesen befragte, ob es wahr sei, daß er und seine Familienangehörigen die in ihrem Besitze befindlichen Grundentlastungs-Obligationen kurz zuvor verkauft hätten, bevor durch die Vorlage des Finanzexpozés, durch welches eine Verlängerung des Amortisationstermins für diese Papiere angekündigt wurde, eine Entwertung der letzteren eingetreten sei.

Könnte mir von Seite der Tante wieder eine Strafpredigt über den einsamen Spaziergang der irdischen Waldfee eintragen.

Frau Brunauer mußte später einen Besuch bei einer kranken Freundin abstaten, und Doctor Ritter trug sich als lebenswürdiger Begleiter zu derselben an. Burgi versprach, während ihrer Abwesenheit sich am Piano zu üben; aber sie beeilte sich nicht sehr, ihrem Versprechen nachzukommen, und es dämmerte stark, da sie ihr Zimmer betrat. Um nach Noten zu spielen, war es bereits zu dunkel; so glitten ihre Finger leicht und spielend über die Tasten, während ihre Gedanken zu dem Schlosse im Thale schweiften; eine unerklärliche Sehnsucht regte sich in ihrer Seele, das arme, gelähmte Mädchen zu sehen, in ihr blasses Gesicht zu schauen, das von engelhafter Schönheit war.

Burgi sprang plötzlich erschrocken von ihrem Sitze auf: da leuchtete das unheimliche Licht aus dem Thurmfenster der Ruine wie ein glühendes Auge zu ihr nieder. In der nächsten Minute lächelte sie über ihre alberne Furcht. Der Mond, der hinter dem Bergkegel emporstieg, war das glühende Auge, es tauchte das Landschaftsbild in sein silbernes Lichtmeer. O, wie märchenhaft

Finanzminister Graf Szapary erklärt, daß zwar nach parlamentarischem Brauch ein Mitglied der Regierung nur für solche Thatsachen oder Versäumnisse einzutreten habe, die in seiner öffentlichen Thätigkeit vorkommen. Doch könne er erklären, daß er keinerlei Thatsachen begangen habe, aus welchen gefolgert werden könnte, er habe seine amtliche Stellung mißbraucht oder zu seinem eigenen Vortheil ausgenützt. — Zwar wurde diese Erklärung von der großen Majorität des Hauses zur Kenntnis genommen, doch haben die Unversöhnlichen der Opposition ihren Zweck erreicht, indem sie dem Finanzminister, allerdings in Form einer Interpellation, in öffentlicher Sitzung den Vorwurf einer Verwertung seiner Stellung zu geschäftlichen Speculationen ins Gesicht schleuderten.

* * *

Ein Berliner Correspondent der „Presse“ setzt es fast außer allen Zweifel, daß die Mißstimmung Bismarcks zum größten Theil auf seinen Aerger über die Essener Rede des Cultusministers zurückzuführen sei, in welcher dieser von den wohlthätigen Folgen des österreichisch-deutschen Allianzvertrages zu sprechen für gut fand. Allerdings stützte sich die betreffende Auseinandersetzung des redelustigen Cultusministers nur auf die unseren Lesern bekannte Mittheilung der „Rölnischen Zeitung“ über die Existenz eines förmlichen Vertragsprotokolls. Aber Bismarck ist nicht der Mann, welcher sich von Unberufenen in das Handwerk pfuschen läßt, und soll auch in Abgeordnetenkreisen erklärt haben, jedes Regieren wäre unmöglich, wenn der Cultusminister zugleich auswärtiger Minister sein wolle. Daß Herr von Puttkammers Stellung unter solchen Verhältnissen keine sonderlich feste ist, liegt klar zutage. Bismarck hat noch mit keinem unangenehmen Kollegen viel Federlebens gemacht, und wenn ihm auch vielleicht die Rücksicht auf die hohe Obunerschaft Puttkammers vorläufig noch eine gewisse Zurückhaltung auferlegt, so dürfte doch schon der erste für den Cultusminister unangenehme Zwischenfall in der Kammer hinreichen, um den Sturz Puttkammers herbeizuführen, der nach solchen Vorkommnissen selbstverständlich auf keine Unterstützung von Seite Bismarcks rechnen darf.

Vermischtes.

— Pariser Damenmoden. Wir glauben die Leserrinnen des „Tagblatt“ zum Danke zu verpflichten, wenn wir an dieser Stelle einen Auszug aus dem letzten Pariser Modenberichte zum Abdruck bringen. Im allgemeinen herrscht noch immer der fest anliegende Schnitt vor; und werden die Kleider vorne so kurz getragen, daß man die

Strümpfe sieht, die dem entsprechend elegant und zur Robe passend getragen werden. Zu Schuhen wird ein mit hellen Zwickeln und bunten Fußblättern gestickter Strumpf getragen. Bei den Stiefeln ist auf dem Fußblatte ein herzförmiger oder runder Ausschnitt angebracht, welcher den an der entsprechenden Stelle mit bunter Stickerei, zumeist Bouquetstickerei, gezierten Strumpf durchblicken läßt. Die neuesten Farbentöne für Straßentoilette sind „tabaksbraun“ und „persisches Blau“, beides ziemlich harte Nuancen, welche mit hellen Farben gepugt werden. Ein neuer, kleidsamer Straßenerwurf ist die „Visite Mira“, ein Mäntelchen, das, aus echtem Cashemir oder aus starker Faille hergestellt, im Rücken an die Form eines langen, fest anschließenden Dolman erinnert. Die großen, spizen Ärmel fallen nach Art der modernen Mantelets pelerinenartig aus der Schulter herab. Die Vordertheile schließen gleichfalls fest an die Figur an, doch fallen sie von der Kniehöhe an auseinander, verlängern sich auf den Seiten zu langen Spitzen, welche, genau mit der Form der Ärmeltheile harmonisierend, hinten an das etwas kürzere Rückentheile angerafft sind, so daß sie hier kleine Demi-Paniers bilden. Die Krägen sämtlicher Straßenmäntel sind ungemein hoch, so daß sie an die Krägen unserer Großväter erinnern. Die Paletots werden ebenfalls wie männliche Kleidungsstücke hinten mit einem langen Schlitze gearbeitet, an welchem sich rechts und links nach innen große Taschen befinden.

— Chinesisches Theater in Californien. San Francisco, die Hauptstadt Californiens, besitzt schon seit einer Reihe von Jahren ein besonderes Chinesenviertel, in welchem sich die Söhne des himmlischen Reiches ganz nach den Gewohnheiten ihrer Heimat eingerichtet haben. Auch das Theater fehlt nicht, wenn anders ein Saal mit einer die Stelle der Bühne vertretenden Erhöhung ohne Vorhang und Coulissen, zu dessen beiden Seiten die Zuschauer je nach Raum und Belieben liegend oder stehend den Vorträgen der Bühnenkünstler lauschend, den Namen eines Theaters verdient. Das Orchester befindet sich rückwärts von den Schauspielern und besteht aus dem beliebten Tam-Tam, aus schrecklichen Blasinstrumenten, aus Violinen mit nur einer Saite und aus verschiedenen thönernen Gefäßen, auf denen mit Hölzchen geklopft wird. Der Lärm, den dieses Klopfen macht, ist gar nicht zu schildern. Zuweilen gelingt es, eine Melodie aus dem Spectakel herauszuhören, aber immer nur eine und dieselbe. Ein europäisches Ohr kann das nicht lange aushalten. Von Zeit zu Zeit hört die Musik auf und die Schauspieler erscheinen. Die Themata der aufgeführten Melodramen sind: Ehebruch, Mord und Todtschlag.

beleuchtet lag die Waldwiese über der Gartenmauer!

Burgi eilte aus dem Gemache; vergessen waren all' die guten Vorsätze — das Versprechen, das Mauerpfortchen nicht mehr zu einem Ausfluge nach dem Walde zu benutzen. Sie schloß es auf und trat auf die Wiese. Da stieß sie einen Angstschrei aus und floh zu der Gartenmauer zurück: ein riesiger pechschwarzer Schatten huschte geisterhaft über die mondbelegante Fläche.

„Hieher, Castor!“ rief eine tiefe Stimme, und Simon Mayfeld trat in schmucker Jägertracht aus dem Waldpfad: „Vergeben Sie, meine Dame, die unangenehme Störung in Ihren friedlichen Mondscheinbetrachtungen. Castor hielt den hellen Punkt für ein gefährliches Etwas, das sich seinem Herrn in den Weg stellen wollte: „Holla, Alter, mach deinen gröblichen Verstoß gegen alle Etikette durch eine rasche Abbitte gut!“

Der Hund drängte sich schmeichelnd an das Mädchen, als ob er die Worte seines Gebieters verstanden hätte. Burgi trat von der Mauer zurück:

„Ah, Waldfee, und wieder allein, ohne den Schutz des Gatten?“

„Ich habe keinen Gatten, mein Herr.“

„Nicht! Wer war denn ihr Gefährte?“

„Ein Freund meines Vaters, der mich nach A. begleitete.“

„Sie wohnen hier, in dem Rosengarten der Frau Brunauer?“

„Ja, in dem Zaubergarten voll süßer Blumenbüsche.“

„Er ist Mädchenträumen hold. Wissen Sie, meine Schwester kann den Besuch der Waldfee nicht vergessen, sie sehnt sich unbeschreiblich nach dem Anblick derselben!“

„O, grüßen Sie das Fräulein Schwester herzlich — ich — ich dachte heute den ganzen Tag an das liebe bleiche Gesicht.“

„Wirklich? Hat Ihnen niemand gesagt, wer die Schlossbewohner im Thale sind?“

„Natürlich.“

„Und Sie scheuen sich nicht, an das Judenvolk zu denken?“

Dem Mädchen fielen die Worte des Doctors ein: er sei durch das Benehmen der Kleinstädter sehr verbittert.

„O, wie können Sie denn so etwas glauben? Wir alle sind Gottes Kinder, und nur Sünde und Laster entstellen sein Ebenbild!“ Burgi hatte ein gutes Gedächtnis für fremde Aeußerungen! —

(Fortsetzung folgt.)

Ernst Stöckl

Damenmoden und Confection,
Congressplatz Nr. 2.

Grösste Auswahl

eleganter

Winterpaletots, Umhüllen, Kotons, Regenmäntel
u. s. w. zu den billigsten Preisen. (518) 4-4

Aleppo, beste schwarze
Schreibtinte.

Meiner Gallustract unter Garantie des Fabrikanten.
Borrätzig bei (412) 54-30
Carl S. Till, Unter der Französischen
Nr. 2.

Die Tuch- und Schafwollwaren-Niederlage

„zum Kunstverein“

Wien, Stadt, Tuchlauben Nr. 12,

verkauft en gros & en détail zu billigst festgesetzten
Fabrikpreisen alle Gattungen von Tüchern, Coskins,
Peruans und die neuesten Modestoffe für Herren- und
Damen-Confection, und zwar 130-140 Centimeter
breite moderne Stoffe:

für Regenmäntel	pr. Meter von fl.	1 30	aufwärts
" Herbstanzüge	" " " "	1 80	
" Winteranzüge	" " " "	2 50	
" Winterkleider	" " " "	2 50	
" Winterrode und Damen- Paletots	" " " "	2 50	

Bestellungen in die Provinz werden unter Nachnahme
bestens ausgeführt. Muster und Musterarten auf
Verlangen gratis und franco. (494) 12-6

Veroneser und ungarische Salami, Morta-
della, St. Danteller und Westfälischer Schin-
ken, Presswurst etc. stets frisch zu haben bei

Peter Lafnif.

„Hotel Europa.“

Heute Samstag den 8. und Sonntag den 9. November

Concert-Soirée

Rollinger,

bestehend aus 8 Personen: 5 Damen und 3 Herren.

Anfang halb 8 Uhr. Eintritt 20 fr.

Ein
Lehrling
oder
Practicant

aus gutem Hause findet so-
gleiche Ausnahme in der
Spezereihandlung

Walland & Pellé,
Gisli.

(534) 6-6

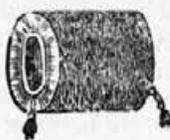
Visitkarten

in hübscher Ausstattung
empfehlen

Kleinmayr & Bamberg.



Pelzwaren.



Gesertigter empfiehlt den hohen Herrschaften und dem verehrten P. L.
Publicum sein

erstes, größtes, mit allen existierenden Pelzsorten
assortiertes Lager

zu den billigsten Preisen, und macht besonders aufmerksam, dass seine Ware
eigenes Fabrikat ist, für welche garantiert wird, und bittet, dieselbe mit einer
solchen, welche man bei Sachkundigen und Krämlern bekommt, nicht zu
vertauschen.

Achtungsvoll empfiehlt sich

Ant. Kaman,

Rathausplatz Nr. 8.

(505) 3

Warnung.

In jüngster Zeit schleichen in Krain Leute mit Nähmaschinen-
Preiscouranten herum, offerieren Maschinen zu Spottpreisen, nehmen An-
gelder und verschwinden wieder, ohne die Waren zu liefern.

Anderwärts werden wieder nachgemachte, höchst unverlässliche
Maschinen, ja selbst Ausschussware, von derlei fremden Agenten dem
Laien für theueres Geld aufgedrungen.

Hilflos und verzweifelt stehen nachher solche Opfer bei der Ma-
schine, für welche sie geradezu das Geld hinausgeworfen haben.

Wer daher eine meiner fünf Jahre garantierten Original-Näh-
maschinen zu Fabrikpreisen wünscht, wende sich vertrauensvoll an mein
seit fast zehn Jahren am hiesigen Platze bestehendes und als solid be-
kanntes Geschäft, wo auch jede, wie immer Namen habende Reparatur
fachmännisch sofort hergestellt werden kann.

Für auswärts nimmt mein Reisender Herr Anton Grebenc
Aufträge bereitwilligst entgegen und ertheilt auch gleichzeitig im Nähen
gründlichen Unterricht gratis.

Hochachtungsvoll

(464) 3

Franz Detter

in Laibach am Rathaus-, resp. Hauptplatz.

Man biete dem Glücke die Hand! 400,000 Mark

Hauptgewinn im günstigsten Falle bietet die aller-
neueste grosse Geldverlosung, welche von der
hohen Regierung genehmigt und garantiert ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Pla-
nes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten
durch 7 Verlosungen **49,000 Gewinne** zur
sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden
sich Haupttreffer von eventuell Mark **400,000**,
speziell aber

1 Gewinn à M. 250,000,	1 Gew. à M. 12,000,
1 Gewinn à M. 150,000,	24 Gew. à M. 10,000,
1 Gewinn à M. 100,000,	5 Gew. à M. 8,000,
1 Gewinn à M. 60,000,	54 Gew. à M. 5,000,
1 Gewinn à M. 50,000,	65 Gew. à M. 3,000,
2 Gewinne à M. 40,000,	213 Gew. à M. 2,000,
2 Gewinne à M. 30,000,	631 Gew. à M. 1,000,
5 Gewinne à M. 25,000,	773 Gew. à M. 500,
2 Gewinne à M. 20,000,	950 Gew. à M. 300,
12 Gewinne à M. 15,000,	26,450 Gew. à M. 138 etc. etc.

Die Gewinnziehungen sind planmässig amtlich
festgestellt. (467) 27-10

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser
grossen, vom Staate garantierten Geldverlosung
kostet

1 ganzes Original-Los nur Mark 6 oder fl. 3-50,
1 halbes " " " 3 " " 1-75,
1 viertel " " " 1 1/2 " " -90.

Alle Aufträge werden sofort gegen Ein-
sendung, Postleitzahlung oder Nachnahme des
Betrages mit der grössten Sorgfalt ausgeführt, und
erhält jedermann von uns die mit dem Staatswap-
pen versehenen Original-Lose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen
amtlichen Pläne gratis beigelegt, und nach jeder
Ziehung senden wir unseren Interessenten unauf-
gefordert amtliche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets
prompt unter Staatsgarantie und kann durch
directe Zusendungen oder auf Verlangen der Inter-
essenten durch unsere Verbindungen an allen
grösseren Plätzen Oesterreichs veranlasst werden.

Unsere Collecte war stets vom Glücke begün-
stigt, und hatte sich dieselbe unter vielen anderen
bedeutenden Gewinnen oftmals der ersten
Haupttreffer zu erfreuen, die den betreffenden
Interessenten direct ausbezahlt wurden.

Voraussichtlich kann bei einem solchen, auf
der solidesten Basis gegründeten Unter-
nehmen überall auf eine sehr roge Bethheiligung
mit Bestimmtheit gerechnet werden, man beliebe
daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns
die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem
29. November d. J. zukommen zu lassen.

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg,
Ein- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen,
Eisenbahnactien und Anlehenslose.

P. S. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte
Vertrauen, und indem wir bei Beginn der neuen Ver-
losung zur Bethheiligung einladen, werden wir uns auch
fernerhin bestreben, durch stets prompte und reelle
Bedienung die volle Zufriedenheit unserer geehrten
Interessenten zu erlangen. D. O.